

Umweltqualitätskriterien: Grundüberlegungen zur Ermittlung, Qualifizierung und Quantifizierung von Umweltqualitätskriterien

Schluchter, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schluchter, W. (1981). Umweltqualitätskriterien: Grundüberlegungen zur Ermittlung, Qualifizierung und Quantifizierung von Umweltqualitätskriterien. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 926-931). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189822>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

UMWELTQUALITÄTSKRITERIEN

Grundüberlegungen zur Ermittlung, Qualifizierung und Quantifizierung von Umweltqualitätskriterien

Wolfgang Schluchter

Warum Diskussion über Umweltqualitätskriterien ?

Wir können davon ausgehen, daß in der Öffentlichkeit die Frage nach den konkreten Qualitäten der individuellen und gruppenspezifischen Lebenssituation in zunehmendem Maß aufgeworfen wird. Dies hat zwei zentrale Gründe:

- a) Die zunehmende Entfremdung großer Teile der Bevölkerung von den Verwertungen der verschiedenen Umweltmedien durch verschiedene Nutzer rührt daher, daß weniger in qualitativer als quantitativer Weise Umweltmedien exzessiv genutzt werden, wobei die Komplexität der Nutzungen nicht einsehbar und nachvollziehbar ist. Damit ist gemeint, daß sich die Auswirkungen verschiedener Umweltnutzungen einer Beurteilung durch Betroffene weitgehend entziehen. Demgegenüber steht jedoch die Wahrnehmung sich verändernder Umweltzustände, die sich zumeist negativ auf das Wohlbefinden, den gesundheitlichen Zustand, die Realisierung von Grundbedürfnissen z.B. in der menschlichen Reproduktionssphäre auswirken. Der sich daraus ergebende Widerspruch artikuliert sich in öffentlichen Bewegungen, z.B. in Bürgerinitiativen, die sich zunehmend weniger marginalen Erscheinungen von Umweltzerstörung annehmen als gesamtgesellschaftliche Fragen nach der Verfügung über und der Nutzung von Umweltmedien aufwerfen.
- b) Die zunehmende Popularisierung von naturwissenschaftlichen Kenntnissen vor allem in den Mittelschichten in Verbindung mit subjektiv wahrgenommenen Umweltbeeinträchtigungen führt zu Kontroversen über die Bewertung von Umweltzuständen bzw. alternativer Nutzungen von Umweltmedien. Die augenscheinlichste Kontroverse spielt sich derzeit bei der Bewertung der Notwendigkeit quantitativen oder qualitativen Wachstums ab; insofern ist es eine zentrale gesellschaftliche, politische Kontroverse.

Dieser Kontroverse liegen unterschiedliche Kriterien bei der Einschätzung und Bewertung von Umweltnutzungen und Umweltzuständen zugrunde.

Wir können im wesentlichen zwei verschiedene Arten von Kriterien unterscheiden; einmal handelt es sich um naturwissenschaftlich - technisch definierte Regeln, Ausführungsbestimmungen und Normen, zum anderen um subjektive Einschätzungen und Meinungen, die sich in sehr unterschiedlichen Formen aus persönlichen Sichtweisen, Interessenlagen, Bedürfnisstrukturen usw. ergeben.

Erstere kommen in der traditionellen Umweltpolitik zum Zuge, die sich vorwiegend an bestimmten Grenzwerten orientiert. Diese Grenzwerte sind jedoch nicht ausschließlich naturwissenschaftlich - technisch definiert - obwohl sie in dieser Erscheinungsform verwendet werden - , sondern beinhalten zahlreiche politische, ökonomische und gesellschaftliche Vorgaben. So werden etwa in der aktuellen Kernenergieauseinandersetzung die Grenzwerte der zulässigen Strahlenbelastung auf der einen Seite nach dem Prinzip des Schwellenwertes festgelegt, unter dem signifikante Lebensbeeinträchtigungen nicht auftreten sollen, auf der anderen Seite wird festgehalten, daß es unschädliche Strahlenbelastungen nicht gibt, was impliziert, daß die Festlegung eines bestimmten Grenzwertes die Inkaufnahme einer bestimmten Schädigungsrate bedeute, die sich an politischen und ökonomischen Interessen orientiert.

Die zweite Art von Kriterien geht eher aus von individuellen Forderungen an bestimmte Umweltzustände, wobei Umwelt als Gesamtspektrum gesehen werden kann, in dem ein Individuum arbeitet, sich reproduziert, kommuniziert usw., also die verschiedenen Lebenssituationen einbezogen sind. Notwendigerweise sind diese Kriterien außerordentlich heterogen, und in letzter Konsequenz schichtenspezifisch. Konkret ist damit gemeint, daß je nach der individuellen ökonomischen, gesellschaftlichen Situation sich Einzelne oder Gruppen bestimmte Umweltzustände schaffen können - oder nicht schaffen können. Insofern unterliegen Umweltsituationen den allgemeinen Verwertungsbedingungen des ökonomischen Systems, gerade in bezug auf die Nutzung natürlicher Ressourcen bzw. Medien ; Beispiele dafür lassen sich im Städtebau, bei der Ansiedelung von Industrieanlagen usw. aufzeigen. Es soll aber hier auch darauf hingewiesen werden,

daß die Problematik nicht nur hochindustrialisierte Länder betrifft, sondern längst auch Länder der 3. Welt einschließt.

In dieser Art definierte "Handhabungen" und Nutzungen von Umweltmedien spielen soziale, gesellschaftliche Faktoren die entscheidende Rolle. Es geht bei der Diskussion um Umweltqualitätskriterien letztlich darum, Möglichkeiten der Erfassung von umweltrelevanten Einschätzungen von Individuen und Gruppen zu finden mit dem Zweck, Faktoren eines subjektiven "kleinen gemeinschaftlichen Vielfachen" an Erwartungen und umweltbezogenen Bedürfnissen näher zu umreißen. Weiter geht es darum, dieses "kleine gemeinschaftliche Vielfache" auf Interessenwidersprüche und Kompromissmöglichkeiten zu überprüfen. Letztlich kommt es darauf an, Verkehrsformen und Handlungsstrukturen zwischen den verschiedenen Nutzern bzw. Nutzungsinteressen bezüglich der Umweltmedien auf ihre gesellschaftliche, soziale und politische Bedeutung und Machbarkeit zu diskutieren.

Welche Voraussetzungen sind für die Beurteilung von Umweltqualitätskriterien notwendig?

Die Überprüfung von Umweltzuständen nach naturwissenschaftlich-technischen Standards erfordert ein immer komplexeres Expertenwissen und entsprechende technische Einrichtungen und ist doch nicht in der Lage, die sozialen, gesellschaftlichen Implikationen für die in einem bestimmten Umweltzustand lebenden Menschen zu erfassen. Noch nicht einmal in der Epidemiologieforschung kann hier von bedeutenden Ansätzen gesprochen werden. Die Konsequenz dieses Defizits bedeutet, daß entscheidende Faktoren für das "psychische Wohlbefinden", wie es mittlerweile auch von der WHO definiert wird, unberücksichtigt bleiben. Unter den gegebenen gesellschaftspolitischen und ökonomischen Bedingungen läuft dies darauf hinaus, daß in der Regel wirtschaftliche Aspekte soziale, bedürfnisorientierte Anforderungen dominieren. Man kann hier natürlich einwenden, daß solche Anforderungen nur realisiert werden können, wenn dies die ökonomische Lage erlaubt. Allerdings würde damit auf die Innovationsfähigkeit von Individuen und Gruppen, bestimmte erwünschte Umweltzustände herstellen zu können, verzichtet. Insbesondere hätte diese Argumentation besondere Konsequenzen für die 3. Welt,

weil damit von vorneherein Entwicklungsmöglichkeiten um jeden Preis, auch der Zerstörung ökologischer, ethnischer und gesellschaftlicher Strukturen, in Kauf genommen würde.

Angesichts historischer Erfahrungen, z.B. beim Wiederaufbau in Europa nach dem 2. Weltkrieg, erscheint mir dieses Argument einseitig. Belege lassen sich dafür auch bei neueren Ergebnissen der Katastrophenforschung finden.

Die Bestimmung von Standards zur Beurteilung von Umweltzuständen ist nicht ausschließlich eine Frage an Experten, wenn diese Innovationsfähigkeit entwickelt und genutzt werden soll. Es ist eine Frage an die von bestimmten Umweltnutzungen betroffene Bevölkerung.

Zur Verdeutlichung soll hier nur ein Beispiel genannt werden: Die Verlagerung eines emissionsintensiven Betriebes aus einer hochbelasteten Region, in der die gesetzlich festgelegten Grenzwerte ausgeschöpft sind, in ein "Reinluftgebiet", das wichtige Erholungsfunktionen hat, mag für den Betrieb ökonomisch interessant und wichtig sein. Für die Bewohner der hochbelasteten Region bringt dies jedoch subjektiv keine besondere Verbesserung; für die Bewohner der Erholungsregion kann diese Verlagerung aber erhebliche Konsequenzen induzieren, nämlich einerseits die Zerstörung gewachsener Strukturen und Existenzen, zum anderen möglicherweise die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Jedenfalls muss hier eine Güterabwägung vorgenommen werden, in der der Frage nach dem gewünschten Umweltzustand ein gewichtiger Platz eingeräumt werden muss.

Zwar wird diese Frage im Rahmen von Kosten-Nutzen-Abschätzungen in Raumordnungs- oder Planfeststellungsverfahren usw. aufgeworfen, Entscheidungen treffen letztlich jedoch in der Regel Experten und Verwaltungen, manchmal auch Gerichte; ausgeschlossen sind faktisch die verschiedenen Nutzergruppen. Es ist nicht abwegig, in diesem Zusammenhang von einer Bürokratisierung der Entscheidungen über Umweltnutzungen zu sprechen. Die Folge davon sind in zunehmendem Maß gesellschaftliche und politische Konflikte, über deren Bewertung und "Lösungen" hier keine Aussage gemacht werden soll. Jedenfalls ist Ausgangspunkt bei diesen Konflikten die Tatsache, daß unterschiedliche Kriterien an die Bewertung der Nutzung von Umweltmedien angelegt werden.

Die Unterschiedlichkeit der Kriterien ergibt sich aus den verschiedenen Interessenlagen der Nutzergruppen. Daraus folgt, daß zunächst einmal die jeweiligen Interessen die verschiedenen Nutzergruppen deutlich zu machen sind. Dies setzt voraus, daß Artikulationsmöglichkeiten der Nutzer vorhanden sein müssen, die eine Abwägung und Überprüfung der verschiedenen Kriterien ermöglichen. Für die Abwägung und Überprüfung sind Methoden und Formen notwendig, die eine unmittelbare Beurteilung von Umweltzuständen für die Befriedigung von Bedürfnissen, psychischem Wohlbefinden usw. der einzelnen Nutzergruppen zulassen. Konkret bedeutet dies, daß nicht bestimmte Grenz- oder Schwellenwerte ausschlaggebend sein können, sondern die subjektive Einschätzung Vieler über Betroffenheit, Wohlbefinden, Zukunftsprojektionen usw. Grenzwerte haben für diese subjektive Einschätzung lediglich die Funktion einer Orientierungshilfe; u.U. können sie zusätzlich Bedeutung für ein gewisses Maß an Rechtssicherheit haben, womit formale, auch justiziable Entscheidungen bei Investitionsplanungen, Bauplanungen usw. angesprochen sind.

Da verschiedene Einwirkungen von Umweltsituationen subjektiv nicht messbar oder unmittelbar wahrnehmbar sind, müssen zur Kriteriumsbildung Methoden entwickelt werden, die Messungen und Beobachtungen auch von Nichtexperten ermöglichen. Lärm kann subjektiv wahrgenommen und bewertet werden, wogegen sich etwa radioaktive Strahlung, geruchlose Gase usw. einer solchen Wahrnehmung entziehen; hier kann auf Untersuchungen über Bioindikatoren u.ä. verwiesen werden.

Zur Kriteriumsbildung ist ein Bewusstsein über erwünschte oder unerwünschte Umweltzustände Voraussetzung; anders gesagt ist eine gesellschaftlich orientierte Sicht des individuellen umweltbezogenen Handelns notwendig.

Die Diskussion soll sich letztlich darauf beziehen, in welchen Strukturen sich die Auseinandersetzung um Umweltnutzungen abspielen können, d.h. wie sich subjektive Wahrnehmungen, Bedürfnisse, Forderungen nach bestimmten Umweltzuständen mit Hilfe individueller Kriterien äußern können und ihre Ausschließlichkeit, Kompromissfähigkeit oder Identität deutlich wird.

Es kann dabei nicht darum gehen, aus Laien Experten zu machen.

Welche Rolle kann die Sozialwissenschaft bei der Ermittlung von Umweltqualitätskriterien spielen?

Da Umweltqualitätskriterien, anders als Grenz- und Schwellenwerte, in erster Linie subjektive Meinungen und Einschätzungen widerspiegeln und diese abhängig sind von der jeweiligen Situation der Individuen bzw. Bevölkerungsgruppen, können Technik und Naturwissenschaften nur Rahmenbedingungen und Eckdaten für eine bestimmte Umweltsituation liefern, die dann einer individuellen oder gruppenbezogenen Bewertung unterzogen werden muss. Wenn Umwelt als gesellschaftliche Größe verstanden wird, über deren Nutzung ein gesellschaftlicher Konsens hergestellt werden soll, ist die Sozialwissenschaft gefordert, Bedingungen der subjektiven Sichtweisen und Einschätzungen zu identifizieren und auf ihre sozialen, ökonomischen und gesellschaftlichen Verursachungen hin zu untersuchen.

Diese Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn die Sozialwissenschaft Methoden entwickelt, die den Betroffenen die Dialektik der Umweltnutzungen verdeutlicht. Meiner Auffassung nach besteht die Aufgabe weniger darin, ausgefeilte schematische Modelle von Nutzungsabläufen und deren Konsequenzen zu entwickeln, als empirische Methoden weiter zu entwickeln, die eine unmittelbare Einbeziehung der Betroffenen in sozialwissenschaftliche Forschung fördern. Empirische Sozialforschung muss in diesem Zusammenhang rigoros die unterschiedlichen Nutzungsinteressen verdeutlichen und in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Bezügen darstellen.

Die Sozialwissenschaft ist gefordert, hier Stellung zu beziehen.